

# Mehr Lebensfreude für Bonn

Simon Mputu kam vor neun Jahren aus der Demokratischen Republik Kongo. Jetzt will er etwas von seiner Kultur vermitteln

VON STEFAN HERMES

**DUISDORF.** Selten hört man in diesen Tagen auf die Frage, wie es jemanden geht: hervorragend. „Jeder Tag ist ein Grund zum Feiern“, versichert Simon Mputu (33). Er liebe sein Leben und nehme es so an, wie es komme. An diesem Leitsatz ist nicht nur der tiefe Glaube des studierten Theologen erkennbar, sondern auch eine Lebenseinstellung, die auf seine kongolesischen Wurzeln zurückzuführen ist.

Seine Heimat, die Demokratische Republik Kongo, befinde sich durch viele Jahrzehnte ausbeuterischer Kolonialherrschaft, Diktatur und Krieg in einer Dauerkrise (siehe Kasten), sagt er. Und obwohl die soziale und humanitäre Situation katastrophal ist, sei die Lebensfreude der Menschen dort ungebrochen.

2013 verließ Mputu Kinshasa, die mit mehr als 15 Millionen Einwohnern größte Stadt Afrikas, um sich im Sankt Augustiner Missionspriesterseminar der Steyler Missionare auf ein Leben als katholischer Priester vorzubereiten. Schon in Kinshasa hatte er nach seinem Abitur einige Jahre in einem Kloster der Steyler Mission verbracht. Doch mit der wachsenden Erkenntnis, wie sehr sich die Liturgie einer Gottesverehrung in Deutschland von der afrikanischen unterscheidet, nahm Mputu Abstand von einem Priesterleben und wandte sich der Theologie als Wissenschaft zu. „Ich wollte nicht immer über die Sünde predigen müssen“, sagt er.

Er vermisste die Fröhlichkeit in den hiesigen Gottesdiensten, die Trommeln, das Tanzen und Singen, was sich afrikanische Bischöfe im Zairischen Ritus offiziell durch Papst Johannes Paul II. hatten absegnen lassen. „Darum sind im Kongo auch so viele junge Menschen in vollen Kirchen zu finden“, sagt Mputu lachend.

Der erste Eindruck, den er von Messfeiern in Deutschland bekommen habe, sei gewesen, dass Kirche nur etwas für ältere Menschen sei. Er fing an, sich mit den Alten auseinanderzusetzen. „Alt zu sein, hat hier weniger etwas mit Wertschätzung als vielmehr mit Diskriminierung zu tun“, war seine Erkenntnis. Das sei in Afrika völlig anders.

Mit Workshops und Musik habe er begonnen, auch hier junge Menschen zu erreichen, was ihm jedoch nur zum Teil gelungen sei. „Auf Dauer geht hier nur wenig“, sagt er ohne Bitterkeit. So freut er sich vor allem über den Zuspruch, den sein schon 2015 gegründeter Gospelchor Esengo genießt, was übersetzt Freude bedeutet. Er hofft darauf, bald wieder in den Kirchen des Stadtteils auftreten zu können und auf seine Weise die Menschen für die Freude am Glauben zu begeistern.

Doch in erster Linie hofft er darauf, in diesem Jahr nach seinem Magister in Theologie und einem Master in Philo-

sophie mithilfe eines Stipendiums der Konrad-Adenauer-Stiftung seine Dissertation mit dem Thema „Menschenwürde in Zeiten der Digitalisierung“ abzuschließen.

In seiner Doktorarbeit befasst er sich unter moraltheologischen Aspekten mit dem Einsatz von Robotern in der Pflege. Dabei gelangt er zu der grob zusammengefassten Erkenntnis, dass kaum ein Roboter die menschliche Würde gefährden könne, sondern es eher die Menschen wären, die sie in der Pflege einsetzen. Ein Roboter könne aus heutiger Sicht nicht autonom handeln und sei somit nur als ein Instrument, als ein Werkzeug zu betrachten. „Bis heute können wir von einem Roboter keine menschlichen Gefühle, keine Empathie erwarten“, so Mputu.

In den neun

Jahren seines Lebens in Deutschland hat Mputu die Disziplin und Seriosität der Deutschen kennen und schätzen gelernt. Vermisst hat er dabei die Lebensfreude, die in seiner Heimat dem eigentlichen Sinn des Lebens auch den notwendigen Raum gibt. „Wenn man hier einmal laut lacht“, hat er die Erfahrung gemacht, „gucken die Leute skeptisch.“ Doch man müsse seinen Gefühlen Ausdruck verleihen. Man müsse dem Leben mit Leichtigkeit begegnen.

Auch Corona habe er angenommen, wie es gekommen sei. „Das ist eine Krankheit, die ein gesundes Immunsystem braucht“, sagt er. Sorgen und Ängste würden die natürlichen Abwehrkräfte schädigen. Singen und Musizieren, ein freudvolles menschliches Miteinander würden es stärken.

Noch im August des vergangenen Jahres habe er seinen Aufenthalt in Kinshasa genossen. „Die Menschen waren fröhlich. Keiner trug eine Maske“, sagt er. Wenn es das Virus dort tatsächlich gebe, hätte

davon, dass beide Kulturen viel voneinander lernen können. Anfang April wird er mit zurzeit 15 kongolesischen und deutschen Freundinnen und Freunden eine Deutsch-Kongolesische Gesellschaft ins Leben rufen, um eine „wirtschaftliche und politische Brücke zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Demokratischen Republik Kongo“ zu bauen. Sie wollen „Kenntnisse über die Geschichte und die kulturelle Lebensweise der kongolesischen Völker im Sinne des Völkerverständigungsgedankens“ verbreiten. „Bei den durchaus vorhandenen Berührungspunkten sollte man immer in der Lage sein“, so Mputu, „über seinen Schatten zu springen und über den Tellerrand zu schauen.“

**Die Deutsch-Kongolesische Gesellschaft** i.Gr. ist momentan erreichbar über [www.deutsch-afrikanisch-choresengo.jimdofree.com](http://www.deutsch-afrikanisch-choresengo.jimdofree.com) oder per Email an [SimonMputu2009@gmail.com](mailto:SimonMputu2009@gmail.com)

## KONGO

### Das Land befindet sich in einer Krise

Die Demokratische Republik Kongo stecke seit Jahrzehnten in einer tiefen politischen und wirtschaftlichen Krise, teilt das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit mit. Zwischen 1996 und 2003 erschütterten zwei Kriege das Land, die östlichen Provinzen sind bis heute nicht befriedet. Im Mai 2021 wurde in den Provinzen Nord-Kivu und Ituri das Kriegsrecht ausgerufen. Die soziale und humanitäre Situation ist katastrophal. Zu den größten Herausforderungen zählen die äußerst schwachen staatliche Strukturen, eine hohe Zahl an Binnenvertriebenen und eine wachsende Ernährungsunsicherheit. Fast 20 Millionen der knapp 90 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner sind auf humanitäre Hilfe angewiesen. Geostrategisch spielt das zentralafrikanische Land eine wichtige Rolle: Seine politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung wirkt sich stark auf die Lage in den neun Nachbarländern aus. Der Schutz der Tropenwälder des Landes ist von großer Bedeutung für das globale Klima. hsf

ten Freunde von ihm spekuliert, dann habe es bei ihnen keine Chance. „Bei dem schlechten Gesundheitssystem im Kongo hätte die Hälfte der Bevölkerung an Covid-19 sterben müssen, doch das ist nicht der Fall“, sagt Mputu (Nach Statistik der Johns Hopkins University vom 11. März 2022 liegt die Infektionsrate im Kongo bei 0,09 Prozent).

Mputu ist überzeugt

Simon Mputu möchte, dass sich Deutsche und Kongolesen stärker über die Eigenarten ihrer Kulturen austauschen. FOTO: STEFAN HERMES

